

Zürich

Härtetest für «Willige»

Heute treffen sich die elf EU-Länder der «Koalition der Willigen» zum dritten Mal, um die umstrittene Flüchtlingsfrage zu lösen. **SEITE 27**

Piloten sehen Gefahren

Seit dem Germanwings-Absturz müssen immer zwei Personen im Cockpit sein. Das erhöht die Terrorgefahr, sagen Swiss-Piloten. **SEITE 36**



Bürojobs sind stärker gefährdet

WIRTSCHAFT Vom angekündigten Stellenabbau bei Credit Suisse und beim Versicherungskonzern Zurich werden wohl auch Angestellte in Zürich betroffen sein. Bürojobs dürften künftig allgemein stärker unter Druck geraten.

Mit der Grossbank Credit Suisse (CS) und dem Versicherer Zurich haben in den vergangenen zwei Wochen zwei Grosskonzerne den Abbau von Arbeitsplätzen angekündigt. In beiden Fällen dürften voraussichtlich auch Mitarbeitende in Zürich betroffen sein. Zurich will weltweit 8000 von 55 000 Stellen streichen. Bei der CS sind es rund 4000 von 48 000 weltweit. Der Stellenabbau bei der CS wurde bereits im vergangenen Oktober angekündigt, soll nun aber beschleunigt werden. Damals hiess es, dass in der Schweiz rund 1600 von 17 200 Stellen betroffen sein sollen.

Für den Finanzplatz Zürich, wo beide Konzerne ihren Hauptsitz

haben, sind das schlechte Nachrichten. Insgesamt arbeiten knapp 100 000 Beschäftigte bei Banken, Versicherungen oder sonstigen Finanzdienstleistern. Bei den Banken wurden bereits in den vergangenen Jahren Stellen abgebaut. Ein Teil des Abbaus konnte durch die Versicherungskonzern abgedeckt werden. Wenn diese nun aber ebenfalls Stellen abbauen, steigt der Druck auf die Arbeitsplätze im Finanzsektor noch mehr.

Mehr Technik, weniger Jobs

«Es gab bereits erste Reaktionen, einige Angestellte wollen sich bei uns beraten lassen», sagt Rolf Butz, Geschäftsführer des Kauf-

männischen Verbands Zürich, auf Anfrage. Während der angekündigte Stellenabbau bei der CS und Zurich vor allem auf den Spar- druck zurückzuführen ist, gibt es einen weiteren Trend, dem sich auch die anderen Unternehmen im Finanzsektor nicht entziehen können: die Digitalisierung. «Die Digitalisierung der Arbeitswelt bringt Veränderungen mit sich, die unausweichlich sein werden. Die Automatisierung wird nicht nur den Finanzbereich, sondern die Arbeitswelt generell stark verändern», sagt Butz. Für den Finanzplatz Zürich sieht er aber nicht schwarz: «Er wird auch in Zukunft für den Zürcher Arbeitsmarkt eine tragende Säule sein.»

Den Bürostellen steht aber infolge der Digitalisierung eine Entwicklung bevor, die man in der Industrie schon seit Jahrzehnten kennt: Die Automatisierung führt

zu einem geringeren Bedarf an Angestellten. Laut Butz dürfte es vor allem Stellen im mittleren Bereich treffen. «Generell kann man sagen, dass Arbeiten, die routinemässig und repetitiv sind, durch den Technologiewandel gefährdet sind. Aber auch Mitarbeitende, die nicht optimal ausgebildet und schon älter sind, werden Mühe haben.»

Verlagerung ins Ausland

Die Schweizer Bürojobs sind neben der Digitalisierung noch durch eine weitere Entwicklung bedroht, die man in der Industrie ebenfalls schon länger kennt: die Verlagerung von Arbeitsplätzen an ausländische Standorte mit tieferem Lohnniveau. Die Frankenstärke heizt diesen Trend weiter an. Die Credit Suisse beispielsweise beschäftigt in ihrem 2007 eröffneten Center of Excellence

im polnischen Wroclaw gemäss eigenen Angaben mittlerweile über 4000 Angestellte. Ein Teil der dort ausgeführten Arbeiten wurde früher in regionalen Headquartern erledigt, also unter anderem auch in Zürich.

Die beiden Entwicklungen Digitalisierung und Arbeitsplatzverlagerung, die zu einem weiteren Abbau von Bürostellen in der Schweiz führen könnten, sind für die Zürcher Wirtschaft nicht erfreulich. Die Anforderungen an die Angestellten dürften steigen. «Die Mitarbeitenden müssen befähigt werden, den Wandel mitzumachen. Grundsätzlich braucht es nicht spezifische Fähigkeiten, sondern die Flexibilität und die Fähigkeit, immer wieder zu lernen, mit Veränderungen und neuen Herausforderungen umzugehen», sagt Butz.

Philipp Lenherr

Bombardier streicht Stellen

WIRTSCHAFT Der kanadische Zug- und Flugzeugbauer Bombardier streicht in den nächsten zwei Jahren weltweit 7000 Arbeitsplätze, davon rund 3200 in der Zugsparte. Ein Bombardier-Sprecher in der Schweiz erklärte auf Anfrage, die Schweiz stehe nicht im Fokus beim Abbau. Genauere Angaben können aber noch nicht gemacht werden. In der Schweiz beschäftigt der Konzern mehr als 1000 Mitarbeiter. 510 in Zürich, 48 im Zentrum für Drehgestellentwicklung in Winterthur, 430 in Villeneuve VD und 20 in Oberwil BL. Mit dem Abbau wolle man die Stellenzahl dem Bedarf anpassen und die Wettbewerbsfähigkeit steigern. *sda*

Verzicht auf An'Nur-Besuch

WINTERTHUR Die Schulbesuche in der umstrittenen Winterthurer An'Nur-Moschee werden vorerst gestrichen. Die Moschee geriet mehrmals wegen mutmasslicher Radikalisierung von Jugendlichen in die Schlagzeilen.

Die Winterthurer Zentralschulpflege erachtet Schulbesuche in der An'Nur-Moschee «derzeit für nicht sinnvoll». Sie will abwarten, bis nähere Erkenntnisse vorliegen, wie sie gestern in einer Mitteilung schrieb.

Vom Verbot ist einzig die umstrittene Moschee betroffen. Andere Moscheen und islamische Kulturinstitutionen im Kanton Zürich stehen für die Schülerinnen und Schüler weiterhin auf dem Stundenplan.

Der Besuch von Gotteshäusern verschiedener Religionen ist laut Zentralschulpflege «selbstverständlicher Teil des obligatorischen Schulfachs Religion und Kultur». Winterthur geriet in den vergangenen Monaten in die Schlagzeilen, weil mehrere Jugendliche nach Syrien gereist waren und sich dem IS anschlossen. Sie alle sollen zuvor in der An'Nur-Moschee im Stadtteil Hegi radikalisiert worden sein. *sda*

Dem Massnahmenzentrum fehlt das Personal

UITIKON Das Massnahmenzentrum musste die Jugendabteilung für 16- bis 18-Jährige schliessen. Die Institution hat Mühe, Sozialpädagogen zu rekrutieren.

Während andere Jugendgefängnisse ihre Betten nicht belegen können, hapert es beim Massnahmenzentrum Uitikon (MZU) an Personal. Wie das Magazin «Beobachter» gestern schrieb, musste das MZU seine Jugendabteilung für 16- bis 18-jährige Straffällige im Dezember aufgrund von krankheitsbedingten sowie mehreren anderen Personalausfällen schliessen. Und bis auf weiteres wird dieser Teil des Massnahmenzentrums auch geschlossen bleiben, wie das Amt für Justizvollzug des Kantons Zürich auf Anfrage mitteilt. Dies, weil das MZU Mühe dabei bekundet, neue Sozialpädagogen zu rekrutieren.

Als Hauptgrund für den Personalmangel im MZU nennt Rebecca de Silva, Sprecherin des Amtes für Justizvollzug, den ausgetrockneten Stellenmarkt: «Es melden sich nur wenige ausgebildete Sozialpädagogen auf eine solche Stelle.»

Im «Beobachter»-Artikel wird dieser Einschätzung gleich mehrfach widersprochen. So haben etwa die Vollzugseinrichtungen für Jugendliche Arxhof BL und Kalchrain TG nach eigenen Angaben keine Rekrutierungsprobleme. Armin Malär, Direktor des Massnahmenzentrums Kalchrain, führt dies darauf zurück, dass in seiner Institution auch in der geschlossenen Abteilung eine «Wohngruppen-Atmosphäre» herrsche. Das MZU hingegen sei auf hohe Sicherheit angelegt und ähnele eher einer Strafanstalt, sagt er. Dies spreche Sozialpädagogen weniger an.

Mehr Widerstand, weniger Interesse

Roger Hofer, Dozent am Institut für Delinquenz und Kriminalprävention der ZHAW, teilt Malärs Einschätzung. In geschlossenen Vollzugseinrichtungen mit hohen Sicherheitsvorkehrungen wie dem MZU stosse die Unterbrin-



Die über 17-jährigen Insassen des Massnahmenzentrums Uitikon wurden in andere Abteilungen verlegt.

Emanuel Per Freudiger

gung bei den Jugendlichen auf mehr Widerstand als in offeneren Strukturen, erklärt er: «Und je weniger attraktiv eine Institution für die Insassen ist, desto weniger attraktiv ist eine Stelle dort auch für viele Sozialpädagogen.» Dies zum einen, weil die Arbeit mit kriminellen Jugendlichen anspruchsvoll sei. Zum andern schränke das Spannungsfeld von Sicherheit, Pädagogik und öffentlichem Druck auch die Palette der möglichen pädagogischen Massnahmen bei der Arbeit stark ein, sagt Hofer.

Was den Stellenmarkt angeht, pflichtet er dem Amt für Justizvollzug insofern bei, als das Angebot an ausgebildeten Interessenten zeitlich und regional schwanke. Im Raum Zürich komme erschwerend hinzu, dass hier sehr viele Stellenangebote für Sozial-

pädagogen bestehen, womit das MZU als Vollzugseinrichtung mit vielen anderen Institutionen konkurrieren müsse.

Beim Amt für Justizvollzug nimmt man die Aussage des Kalchrain-Direktors Malär zu den Nachteilen des gefängnisähnlichen Charakters des MZU «zur Kenntnis». Sprecherin de Silva gibt zu bedenken, dass in Uitikon schweizweit «die gefährlichsten Klienten» untergebracht seien und diesem Umstand auch im Sicherheitskonzept Rechnung getragen werden müsse.

Vom eigenen Personal habe die Leitung des Massnahmenzentrums nie vernommen, dass die Bedingungen nicht attraktiv seien, sagt sie: «Klar, die Arbeit im MZU ist ein herausfordernder, aber auch ein spannender Job. Viele Sozialpädagogen schätzen

zudem die hohe Professionalität des Betriebs, die nicht zuletzt den hohen Sicherheitsstandards geschuldet ist.» So würden etwa Sozialpädagogen intern erst weitergebildet, bevor sie mit den straffälligen Jugendlichen arbeiten dürften, sagt de Silva.

Zentrum für 39 Millionen Franken saniert

Zur Frage, wie lange die Jugendabteilung des Massnahmenzentrums geschlossen bleibt, ist vom Kanton derzeit noch wenig Konkretes zu erfahren. Man habe zwischenzeitlich zwar Sozialpädagogen für die zehn Jugendlichen gefunden, sagt die Pressesprecherin. Sie würden aber zunächst die interne Weiterbildung absolvieren. Die geschlossene Abteilung werde daher erst «in den nächsten Wochen oder Mo-

naten» wieder in Betrieb genommen, sagt de Silva.

Doch wo werden die Insassen der Jugendabteilung des MZU bis dahin untergebracht? Das Gesetz verlangt nämlich, dass jugendliche Straftäter getrennt von erwachsenen untergebracht werden. Das MZU wurde in den fünf Jahren vor 2014 für 39 Millionen Franken saniert, sodass es diesen Bestimmungen entspricht. De Silva erklärt, dass die Jugendlichen nach der Schliessung der getrennten Gruppe in andere Abteilungen verschoben worden seien. Das Trennungsgebot werde dadurch aber nicht verletzt: «Die betroffenen Klienten sind alle mindestens 17 Jahre alt. Gemäss Jugendstrafgesetz dürfen sie mit den über 18-Jährigen gemeinsam untergebracht werden.»

Florian Niedermann

Teuerstes Museum

ZÜRICH Am 28. Februar öffnet das Fifa-Museum beim Bahnhof Engle seine Pforten. Die Preise sind allerdings gesalzen. 24 Franken kostet ein Eintrittsticket für Erwachsene. Damit wird das Fifa-Museum zum teuersten Museum der ganzen Stadt.

Marc Caprez, der Sprecher des Museums, rechtfertigt die Preise gegenüber Radio 1. Das Museum biete einiges. «Wir haben über tausend Objekte auf 3000 Quadratmeter Ausstellungsfläche. Ausserdem ist das Museum nicht von der öffentlichen Hand subventioniert.» Weiter glaubt Caprez, dass trotz den derzeit negativen Schlagzeilen der Fifa zahlreiche Besucher das Museum aufsuchen werden. Das Publikum sei in der Lage, zwischen den negativen Vorfällen und der Institution des Museums zu unterscheiden. *red*